



Berlin-Wedding
Erika-Mann-Grundschule

Wer es gewohnt ist, in Baubeschreibungen so kernige Begriffe wie Blockrand oder Spritzputz zu lesen, dem läuft bei „Sternenstaubtauchen“, „HauchSanft-Sein“ oder gar „Riesenbrumsel“ unweigerlich ein leiser Schauer über den Rücken. Sich vor Schreck abzuwenden wäre jedoch ein Fehler. Denn diese etwas überzuckerten Wortschöpfungen wurden nicht fürs puristische Architektenohr erfunden, sondern von Kindern für Kinder. Und hinter ihnen verbirgt sich ein interessantes und in vielerlei Hinsicht engagiertes Projekt der Berliner „Baupiloten“.

Die Architektin Susanne Hofmann hat diese Initiative in Kooperation mit der Architektur fakultät der TU Berlin ins Leben gerufen, um auf die allerorten beklagte Praxisuntauglichkeit von Absolventen zu reagieren. Sie führt die Studierenden heraus aus der gewohnten Welt akademischer Trockenübungen, hinein in Entwurfsprojekte, die sie als „praxisbezogenen Idealfall“ von der Konzeptentwicklung über Ausschreibung und Bauleitung bis zur letzten Schlussrechnung durchlaufen. Für die erste „Pilotengeneration“ (Frank Drenckhahn, Johannes Gutsch, Gordana Jakimovska, Nils Ruf, Urs Walter) bestand die Aufgabe darin, die Erika-Mann-Grundschule in Berlin-Wedding umzugestalten.

Der wichtige Schulbau, 1915 von Ludwig Hoffmann an der Utrechter Straße errichtet, wurde nach den Wünschen der Kinder zum Landeplatz für einen Silberdrachen umfunktioniert: Auf der Suche nach einem Ort zum Ausruhen hat das Fantasiewesen die Flure vom ersten über das zweite bis ins dritte Geschoss durch-



quert. So besagt es die gemeinsam erarbeitete Geschichte zum Umbau: „Überall wo der Drache gewesen ist, verändern sich die Gänge. Am Anfang sieht man es flimmern und schimmern, als hätten die glitzernden Schuppen der Drachenhaut abgefärbt, nach und nach wird die Schule immer mehr zur Zauberdraehenhöhle.“ Auf dem Weg nach oben entwickelt sich die Farbigkeit von kühlem Blau und Grün über kräftiges Pink zu warmen Rot- und Orangetönen. Im Erdgeschoss wurden ausziehbare Metallschränke an den Wänden montiert. Im ersten Obergeschoss stehen neue Schuhablagen und Garderoben wie stumme Diener in den Gängen. Es sind drehbare, auf Stangen aufgezugene Kleidersäcke, die aus Glasfaserstoff zusammengenäht sind. Das Material ist von Edelstahl fäden durchzogen und wird normalerweise bei Brandschutz-Rolltoren verarbeitet. Unter der Decke wehen hier unterschiedlich lange Stoffbahnen aus glänzendem Glasvlies. Im Verlauf des Treppenhauses, das mit fest installierten Saiteninstrumenten zum Musik-Lehrpfad ausgebaut ist, nehmen Poesie und Bewegung Schritt für Schritt zu. Im zweiten Obergeschoss lassen sich Falttürschränke so aufklappen, dass eine spannende Synthese aus Stauraum und Sitzlandschaft entsteht. Im obersten Geschoss, vor dem Eingang zur Aula, nimmt der Drache dann konkrete Formen an. Glühend und glänzend schlängeln sich stilisierte Rücken- und Schwanzteile über Boden, Wände und Decken. Hier wurden leichte Unterkonstruktionen aus Aluminiumrohren angebracht, die mit Stoff oder Stahlblechen bekleidet sind.

Das wichtigste Ziel ist erreicht: Die Kinder lieben ihre Schule und sehen sie

„Silberdrachenwelten“ waren das Leitmotiv bei der Modernisierung der Erika-Mann-Grundschule. Gemeinsam mit den Schulkindern entwickelten die „Baupiloten“ ein Raumkonzept, das dem Ludwig-Hoffmann-Bau von 1915 spielerisch Leichtigkeit einhaucht.

In der aufklappbaren Sitzlandschaft im 2. OG können die Kinder wie in der Flügelbeuge des Drachens lesen, arbeiten und diskutieren. „Mit dem Drachen fliegen“ lernen die Kinder im 3. OG zwischen leuchtenden und metallenen Drachenschweif-

Fotos: Jan Bitter, Berlin

mit anderen Augen, seit sich bunte Sinnlichkeit über das zuvor triste, grau-grün-braune Ambiente gelegt hat. „Die Gänge sind zu Spielplätzen geworden“, sagt Initiatorin Susanne Hofmann. Mit unermüdlichem Einsatz ist es ihr und den Studenten gelungen, die Einbauten durch unkonventionellen Materialeinsatz und unter Wahrung aller Brandschutzauflagen zu realisieren. Um Kosten zu sparen, aber auch damit sich die Bevölkerung im (Problem-)Kiez mit der Schule identifizieren kann, haben die Baupiloten Schulkinder, Eltern und Nachbarn in den Bauprozess einbezogen. Die Bürgerjury des Quartiersmanagements Pankstraße teilte dem Projekt erhebliche Fördermittel zu – aus der Überzeugung, „dass der Geist und die Energie des architektonischen Prozesses auf die Umgebung zurückstrahlen werden“. Teile der Ausführung haben Behindertenwerkstätten und Ausbildungswerke für benachteiligte Jugendliche übernommen, außerdem Häftlinge aus den Werkstätten der Strafvollzugsanstalt Tegel und der Justizvollzugsanstalt für Frauen in Lichtenberg. Insgesamt standen nur 95.000 Euro (netto) zur Verfügung. Hut ab, dass man aus so wenig so viel machen kann!

Katrin Voermanek

Rotterdam
START

Mit dem Abbau der Ausstellung CONTENT in der Neuen Nationalgalerie Berlin (Heft 47/03), endete auch eine Reihe von offiziellen Wertschätzungen der Arbeiten von Koolhaas/OMA. Das NAI Rotterdam setzt diese Reihe nun fort und hat 2004 quasi zum Koolhaas-Jahr erklärt. Seit 12. Februar ist die Ausstellung „START – Die Rem Koolhaas/OMA Kollektion im NAI“ mit über vierzig Projekten aus den frühen Jahren von OMA (1978 bis 1995) zu sehen.

Das Konzept für START bezeichnet das NAI als „open depot“: Inmitten der Ausstellung sichten Archivare Zeichnungen, Modelle und auch Korrespondenz von OMA aus der NAI-eigenen Sammlung, bereiten das Material auf und präsentieren es unter verschiedenen thematischen Schwerpunkten bei permanentem Exponatwechsel. Mit einer Online-Datenbank können Informationen und Archivmaterial zu bestimmten Projekten recherchiert werden. Sie beinhaltet zudem etliche Zusatzinformationen, unter anderem zu Koolhaas und OMA selbst, zum museologischen und künstlerischen Wert des Archivmaterials sowie zur Problematik digitaler Archive.

Wer also CONTENT in Berlin verpasst oder dort Inhalt vermisst hat, wird in Rotterdam bessere Chancen haben. Wenn dort Ende März CONTENT eröffnet sein wird, mag der Besucher zunächst mit START beginnen, um nach wenigen Minuten Fußweg vom NAI durch den Museumspark zur KUNSTHAL zu sehen, was aus diesen Anfängen geworden ist: Ob etwa der zunehmende internationale Erfolg die Arbeit von OMA negativ beeinflusst haben könnte? Das jedenfalls hat Aaron Betsky, Leiter des NAI, vor kurzem in Bezug auf die Arbeit von Daniel Libeskind vermutet. Konkrete Belege dafür blieb Betsky allerdings schuldig. Und wenn auch die Skepsis gegenüber dem Mythos vom „Stararchitekten“ wie auch gegenüber den ihm umrankenden Kulten von Niederländern selbst recht selten geäußert wird, wird CONTENT mit START um ein umfassendes Ausstellungskonzept ergänzt, das Zugang zum (Früh-)Werk von OMA auf unterschiedlichsten Ebenen eröffnet.

Knut Birkholz

NAI, Museumspark 25, 3015
CB Rotterdam, www.nai.nl;
START bis 31. Mai, CONTENT
27. März bis 29. August, Di-Sa
10–17, So 11–17 Uhr

Augsburg
Farbe in der Stadt

Seit einiger Zeit hat das Thema „Farbe“ in der Architektur offenbar Konjunktur: Im vergangenen Frühjahr zeigte das Stadthaus Ulm „Die Farbe Weiß – Farbenrausch und Farbverzicht in der Architektur“ (Heft 19–20/03), im Sommer folgte das Architekturmuseum der Technischen Universität München und das Departement Architektur der ETH Zürich mit „Gottfried Semper – Architektur und Wissenschaft“ (Heft 25/03), und gerade ist in der Glyptothek München „Bunte Götter – Die Farbigkeit antiker Skulptur“ zu Ende gegangen. Nun also „Farbe in der Stadt“: Während bei den vorangegangenen Ausstellungen



Links: Behnisch & Partner, Mildred-Scheel-Haus, Dresden, 2002, Hauptzugangsbereich
Farbgestaltung außen: Erich Wiesner, Berlin.
Foto: Christian Kandzia, Esslingen

Rechts außen: Guinna – Haus eines Familienoberhaupts in Niongono, Dogonland.
Foto: Oliver Heiss, München

gen der „Polychromiestreit“ des 19. Jahrhunderts ein zentrales Thema war – es ging dabei um die Frage, inwieweit die Architektur der griechischen Antike farbig gefasst war –, wird er in Augsburg nur beiläufig erwähnt.

„Die Idee von dieser Ausstellung gründet auf der Beobachtung, dass das Wissen zum Thema ‚Farbe‘ von Planern und Ausführenden durch die gewachsene Komplexität nicht immer ausreichend ist. Es bestand daher der Wunsch, einige Hintergrundinformationen zum aktuellen Farbverständnis zu vermitteln“, schreibt Winfried Brenne, der „Farbe in der Stadt“ anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Keimfarben GmbH & Co KG zusammen mit Anna Maske konzipiert hat. Das geschieht denn auch im letzten Teil der Ausstellung, der einen Einblick in die Vielfalt der Farbsysteme – sowie ihrer bauphysikalischen und chemischen Grundlagen: Pigmente, Untergründe, organische und anorganische Bindemittel – bietet.

Im Zentrum der Schau steht einerseits die „farbige“ Moderne der Architekten und bildenden Künstler: De Stijl, Bauhaus (Walter Gropius, Johannes Itten, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Hinnerk Scheper), Le Corbusier und natürlich Bruno Taut, dessen räumliche und psy-

chologische Überlegungen bei der Farbgebung seiner Siedlungen ausführlich vorgestellt werden. Andererseits wird die Wiederentdeckung der Farbe anhand von ausgewählten Beispielen der vermeintlich „weißen“ Moderne veranschaulicht: Die Dessauer Meisterhäuser, Gropius' Villa Auerbach in Jena, die Berliner Wohnanlagen Paul Heyse und Carl Legien (Heft 3/01) sowie die Siedlung Dresden-Trauchau (Heft 41/00) – eine Auswahl, die angesichts der Projekte und Publikationen von Winfried Brenne nicht überrascht, aber kompetent dargestellt ist.

Schließlich fragen Brenne und Maske nach dem aktuellen Stellenwert von Farbe in der Architektur und kommen dabei auch zu unerwarteten Antworten:



New York. Zur Eröffnung der MoMA-Ausstellung in der Berliner Neuen Nationalgalerie hat das Museum of Modern Art seine Pläne für die Erweiterung des Stammhauses in der 53rd Street in Manhattan vorgestellt, die im kommenden Winter eröffnet wird (Abb.: MoMA). Architekt ist der Japaner Yoshio Taniguchi. Für die Erweiterung hat das MoMA einige Grundstücke hinzugekauft und darauf stehende Gebäude teilweise abgerissen. Eine Reihe von Baukörpern soll sich um den Skulpturengarten gruppieren und die bisherige Ausstellungsfläche verdreifachen.

New York. Das Metropolitan Museum of Art plant, seine Ausstellungsfläche bis 2007 für geschätzte 155 Mio. Dollar zu vergrößern. Da der an den Central Park grenzende Bau sich nicht ausbreiten kann, bleibt nur die optimale Ausnutzung des vorhandenen Raumes. Im Südflügel soll ein „Römischer Hof“ für antike Kunst entstehen. Damit könnte die Zahl der gezeigten Exponate, von denen derzeit viele im Keller lagern, von 2500 auf 7500 erhöht werden. Trotz der Krise der New Yorker Museen hat das Metropolitan Museum, unter anderem dank der Ausstellung im letzten Jahr mit Zeichnungen von Leonardo da Vinci, dem allgemeinen Besucherschwund entgegenwirken können.

Peking. Die USA haben den Grundstein für ihre neue Botschaft in Peking gelegt, die vom Büro SOM entworfen wurde. Mit 46.000 m² und ca. 700 Mitarbeitern wird sie doppelt so groß wie die in Moskau und Berlin und ist damit die größte Botschaft, die die USA jemals gebaut haben. Zur Olympiade 2008 soll sie eröffnet werden.

München
Lehmarchitektur der Dogon

Das Land der Dogon in Mali ist eines der ältesten Siedlungsgebiete Westafrikas und zugleich eines der letzten, in denen die kulturelle Tradition noch tief verwurzelt ist. Neben der islamischen Architektur der nördlichen Savanne und der Holzbauweise der südlichen Waldgebiete gehört die Baukunst der Dogon zu den bedeutendsten architektonischen Leistungen Afrikas. Gleichzeitig zählen ihre Dörfer weltweit zu den eindrucksvollsten Beispielen für Lehmarchitektur: Unter klimatischen Aspekten ist sie funktional und von hoher ästhetischer Qualität – im Gegensatz zu manchem Hotel-Glas-Palast westlicher Bauweise,



der allein zur Klimatisierung über ein Zehntel des gesamten Energiebedarfs einer Millionenstadt verbraucht. Obwohl 1989 zum Weltkulturerbe erklärt, ist zu befürchten, dass diese Kultur in den nächsten Jahren verschwinden wird: Die Ausdehnung der Sahara, der Verlust an fruchtbarem Boden und die Landflucht der jüngeren Bevölkerung führen dazu, dass immer mehr Dörfer aufgegeben werden. Seit 1996 erforscht Wolfgang Lauber, gefördert von der UNESCO, den Zusammenhang zwischen Konstruktion und Architektur, Raumfolgen, Haustypen und Siedlungsformen. Die sind in der Tat einzigartig und zeigen eine beachtliche Variationsbreite: von scheinbar in den Fels gehauenen Höhlen, strohgedeckten Hütten bis zu Städten für mehr als 5000 Bewohner aus einem Cluster von untereinander verbundenen Iglu-artigen Lehmbauten. Zusätzlich zur Architektur dokumentiert die Ausstellung anhand von Gebrauchs- und Kultobjekten die Lebensweise der Dogon.

Haus der Architektur,
Waisenhausstraße 4, 80637
München, www.byak.de;
bis 19. März; Mo–Do 9–17,
Fr 9–15 Uhr